

Der Bildhauer Krafft in seiner Werkstatt.

Nürnberg ward mir mit jedem Tage lieber, und der Gedanke an die Trennung immer herber. Die Besorgung der Geschäfte, die meine Anwesenheit in Augsburg und Regensburg nötig machten, schob ich so lange als möglich hinaus. Endlich aber mußte ich mich dennoch zur Abfahrt rüsten mit dem festen Vorsatz, auf der Rückreise mich wenigstens acht Tage hier zu verweilen. Von der holden *Rosenthalerin* zu scheiden, ohne sie zu sehen, ward mir schwer und mich beruhigte nur die Überzeugung, alles in der Sache getan zu haben. Ich hatte nämlich *Dürern*, der meine Neigung zu dem Mädchen für die vorübergehende Laune eines Unbärtigen zu halten schien, in einem Brief von der Redlichkeit meiner Absichten zu überzeugen gesucht und meinen Wunsch in einer Bitte an ihn eingeschlossen. Es erfolgte darauf keine Antwort.

Wenn ich im allgemeinen den Freunden bei der bevorstehenden Abreise den Abschied schuldig blieb, um Zeit zu gewinnen und mir peinliche Gefühle zu ersparen, so drang es sich mir wie eine Kindespflicht auf, den alten Meister *Krafft* zu besuchen. Vielleicht war es eine Ahnung, die mich trieb, denn wie ich vorher keine Stunde dem Besuche hatte widmen können, so war auch jetzt mir jede Stunde kostbar.

Bald hatte ich den Steig, auf dem Meister *Krafft* wohnen sollte, gefunden und ein Hoftor, an dem ein schön gebildeter, steinerner Lindwurm mir entgegengrinste, aus dessen zahnreichem Rachen Wasser strömte, ließ mir über seine Wohnung keinen Zweifel mehr. Ich trat in den Hof und zu beiden Seiten des Ganges sah ich große Sandsteinblöcke liegen und sagte mir: der Alte verspricht sich ein langes Leben. Aus diesem Hof trat man durch eine Glastüre in das freundliche Haus des Meisters und zunächst in die Werkstätte.

Von der Freundlichkeit und dem friedliebenden Wesen *Kraffts* hatte ich immer viel Rühmens gehört. Um so mehr befremdete es mich, ihn in heftigen Ausdrücken poltern zu hören, indem er mit seinen Leuten zankte. Ich nahte mich der Glastüre und sah in der Werkstatt den kahlköpfigen Meister, dem eine einzelne Locke auf der Stirne schneeweiß wie der lange Bart erglänzte. Daneben standen zwei Leute, die seine Schüler zu sein schienen. Den einen unterwies er in der Steinmetzenkunst und ereiferte sich dermaßen, daß er nicht sah und hörte, obgleich ich die Türe öffnete und hineintrat. Nach einem Pfeiler, der mit allerlei Blättern und Schnörkeln verziert war, wie man dergleichen in alten Kirchen findet, sollte ein anderer gearbeitet werden. Ich bemerkte gleich, daß der eine Bube, der Meißel und Hammer in der Hand führte, nichts mehr als ein roher Bauernknecht wäre, der Äcker zu bauen taugen mochte, aber nicht Kirchen zu bauen. Der machte mit dem aufgesperrten Munde, der krummen Nase und dem straubigen Haar eine erbärmliche Gestalt und schien mit sehenden Augen zu schlafen. Als er eine Randverzierung auszuarbeiten suchte, so hieb er die Ecke des Steinblocks ab und als er, o Einfalt! seinen Fehl verbessern wollte, so schlug er sich auf die Hand, daß sie blutete. Die Alten taten recht daran, sich der Schafsköpfe zum Einrennen der Mauern zu bedienen. Dennoch zeigte, erklärte und schalt *Krafft*, als wenn er ein tüchtiger Steinmetz einmal werden könnte, und der alte Knabe weinte wie ein Kind, da er von ihm ziemlich unsanft gestoßen und gerüttelt wurde. Ich konnte es nicht fassen, warum der Meister so an ihm Mühe verschwendete, um so weniger, da ein hübscher Jüngling sich daneben befand, an dessen grüner Schürze ich sah, daß er gleichfalls bei ihm in der Lehre stand, und ans dessen Mienen ich erkannte, daß er alles sehr wohl begriff, was jener nie in seinem Leben begriffen hätte.

Da mir um den ungeleckten Bären leid tat, der sich bei der Arbeit so kläglich gebürdete, so räusperte ich mich ein wenig und der Meister blickte nach mir hin. Sogleich riß er sich die grüne Schürze von den Schultern und eilte wie ein Zwanzigjähriger auf mich zu und aller Arger war auf einmal aus seinem Gesichte verschwunden und dagegen sprach die herzlichste Freude aus seinen Blicken. Vater Adam ward er von allen genannt, und unwillkürlich begrüßte ich ihn mit diesem Namen. Er freute sich recht inniglich meines Besuches, auf den er lang vergeblich gewartet und schon die Hoffnung auf ihn aufgegeben hatte. Seine gute Frau, erzählte er mir, hätte für mich Wein und Kuchen besorgt gehabt, der aber jetzt leider! schon aufgeschmaust wäre. Dann entschuldigte er sich bei mir wegen des barschen Wesens, das bei aller Geduld im Unterricht nicht zu vermeiden wäre, und erläuterte mir nun das sonderbare Verfahren, das er dabei beobachtete. Wenn er nämlich einen Gesellen ins Haus nahm, so mußte dieser die Kunst von Grund aus neu erlernen, selbst wenn er es sonst schon recht weit gebracht hatte. Adam gab nämlich viel darauf, daß alles, was aus seiner Werkstatt kam, auf seine Weise und nicht anders gearbeitet war. Um dies zuwege zu bringen, nahm er für etliche Zeit einen gemeinen Handlanger zu sich und diesen unterrichtete er, als wenn er ihn zu einem Gehilfen sich erziehen wollte. Allein er tat dies nur, damit der neue Geselle, der immer dabei zu stehen hatte, Gelegenheit fand, ganz genau wahrzunehmen, wie er künftig den Meißel handhaben mußte. Ich nannte die Art den Unterweisung eben so zweckmäßig, als mühsam, aber *Krafft* meinte, wenn man guten Mut behalten wollte, so dürfte man sich keine Mühe verdrießen lassen, und daß er sein hohes und rüstiges Alter allein der Arbeit zu verdanken hätte.

Er bat mich darauf, in die Stube einzutreten, die neben der Werkstatt lag, und wo bei aller Einfachheit sich die größte Sauberkeit kund gab. Der eichene Kleiderschrank glänzte blank gebohnt nicht weniger, als die zinnernen Zierkannen, die auf seinem Sims standen, an dem Bette war jede Falte der Vorhänge wie mit Fleiß gelegt und selbst der Fußboden,

der mit Sand bestreut war, hatte durch den bemerkbaren Besenstrich ein zierliches Ansehen gewonnen. Eva! rief jetzt
55 Meister *Adam* in die Küche hinein und mir fiel der Name auf. Mag in das Paradies, das *Adam* und *Eva* bewohnen,
sagte ich lächelnd, sich nie die Schlange einschleichen! Über unsere Namen, erwiderte er, haben wir schon manchen
Spott erfahren müssen, namentlich von unserm witzigen Stadtschreiber, dem Herrn *Spengler*, aber ich habe mich an
ihm gerächt. Das sollt Ihr nachher erfahren und von neuem rief er *Eva*!

Da trat in das Zimmer ein rühriges Mütterchen mit einem weißen Häubchen und einem dunkelroten Faltenrock, wenn
60 es möglich wäre, noch freundlicher als der Alte. Frau Eva schien die Nachricht, daß der längst erwartete Gast in mir
erschieden wäre, einen Augenblick in Verlegenheit zu setzen. Dann aber trippelte sie hin und her, stellte einen Tisch
vor uns hin, den sie zum Überfluß mit der Schürze abrieb, nahm ein Messer vom Schrank, das sie kniend auf der
Türschwelle scheuerte, entfernte sich dann aus einen Augenblick und brachte eine Bierkanne, ein großes Brot und
Butter herein. Mütterchen, fragte der Alte, gibt es denn heute nichts besseres als das? Schweige, Vater! erwiderte sie
65 scherzend, bringe ich dem fremden Herrn doch ein Stück Brot, dem du Steine vorzusetzen denkest. Bei der
Freundlichkeit der Bewirtung erschien mir die Kost ungemein wohlschmeckend und Mutter *Eva* nahm es nicht mit
geringer Freude wahr. Meine Frau, Hub der Alte an, da er sah, daß ich an ihm und allem, was ihm lieb war,
aufrichtigen Teil nahm, wurde *Magdalena* getauft und mir zu Liebe nannte sie sich *Eva*. Wir sollten uns über keinen
Kain grämen und daher versagte uns der Himmel das Glück, Eltern zu sein. Seine Gnade werden wir aber stets
70 anbeten, die sich uns auf eine seltene Weise bewährt hat. Mit liebenswürdiger Redseligkeit erzählte er mir darauf
unaufgefordert alles, was er erlebt und erfahren hatte, und ich staunte, wie die göttliche Fügung oft so wunderbar
wäre.

Die lieben Eheleute hatten sich, da sie noch Kinder waren, versprochen. Als Jüngling verließ Adam seine Vaterstadt
Nürnberg, um in der Fremde sein Glück zu versuchen und möglichst bald mit gefülltem Säckel heimzukehren.
75 *Magdalenen* blieb nichts anderes zum Trost zurück, als des Geliebten Schwur unverbrüchlicher Treue. Zehn Jahre
wartete sie auf die Rückkunft ihres Freundes, aber vergeblich. Keine Kunde ward ihr von ihm, und die Verwandten,
die sie mit Heiratsvorschlägen belästigten, sagten ihr ein über das andere Mal: *Adam* würde nie mehr wiederkehren,
denn entweder wäre er tot oder längst in fremden Landen ansässig und verheiratet. Wem *Magdalena*, obgleich sie arm
nur von der Güte der Ihrigen abhing, blieb standhaft. Noch andere zehn Jahre verflossen und das Harren auf den
80 Bräutigam erwarb ihr überall Verhöhnung und Spott. Jungfer Braut, wird nicht bald der Bräutigam kommen? so hörte
sie auf allen Strafen sich von jedem Buben fragen, und konnte nichts als Geduld den Kränkungen entgegensetzen.
Magdalenens Treue wankte nicht, wie die ihres Verlobten. *Adam* wollte nur im Frankenlande sich umhertun, aber von
einem Freister an den andern empfohlen, von der Luft, zu lernen und zu schauen, durchdrungen, kam er immer weiter
und verlebte frohe Jahre im schönen Wälschlande. Überall fand er Arbeit die Fülle, und seine Barschaft vermehrte
85 sich mit jeder Woche, namentlich in Neapel. Jetzt dachte er an die Rückreise, und da ein Schiff von Neapel nach
Genua ging, so nahm er die Gelegenheit wahr, so schnell als möglich die Heimat zu begrüßen. Wind und Welle schien
im Bunde der treuen Liebe zu stehen und beflügelte den Lauf des Schiffes, aber Wind und Welle sind trüglisch.
Plötzlich erhob sich Sturm und Unwetter, das Schiff ward hin und her geschleudert, die Schiffsleute zagten. Die
Masten wurden gekappt und der Gunst des Zufalls das Leben so vieler preisgegeben. Nach langen Tagen trostlosen
90 Umherirrens kam das Schiff an Land, das Leben der Leute war erhalten – aber sollten sie dafür danken? Tunis war der
Schreckensort, wo sie landeten, und nach Mühsalen und Entbehrungen aller Art wurden den Unglücklichen Ketten
angelegt. Auch *Adam* schmachtete im Sklavenstande, und viele Jahre bot sich ihm keine Aussicht zur Erlösung dar.
Der König von Tunis ließ damals eine Moschee bauen und da *Adam* zu den Sklaven gehörte, die Steine zur Baustelle
schafften, so erklärte er einst in Gegenwart des Königs und des Baumeisters, daß der Bau übel angelegt wäre. *Adam*
95 ward für die Dreistigkeit mit Ruten gestrichen. Allein es bewährte sich, was er vorher verkündete. Die Heidenkirche
stürzte zusammen und der Baumeister nahm sich auf den Trümmern derselben das Leben. *Adams* Ketten wurden jetzt
gelöst und ihm Freiheit zugesagt, sobald er in bestimmter Frist eine neue Moschee aufführen würde. Der König hielt
Wort. Ohne Habe ward er auf einem Schiffe der Barbaresken nach Genua gebracht und viel der Mühsale erlebend,
bettelte er sich glücklich bis nach Nürnberg hin. Die Braut harrete, aber obgleich der Bräutigam erschien, so war jede
100 Hoffnung zur Verbindung verschwunden. Sie war arm, und er brachte nichts daheim. Doch die Wiederkunft des
Langersehnten und seine bewährte Treue erregte gleich einem Wunder Aufsehen. Man betrachtete ihn wie einen
Heiligen, der von den Toten erstanden wäre, und wie einem Heiligen opferte ihm jeder, gleichsam aus religiöser
Regung. *Adam* nahm anfangs die Gaben, da er ihrer bedurfte, und später konnte er sie nicht ablehnen, um die Spender
nicht durch ein ungleiches Betragen zu beleidigen. Er sammelte soviel, daß er nicht allein heiraten, sondern auch ein
105 freundliches Haus kaufen konnte.

Da Meister *Krafft* die Erzählung geendigt hatte, so bat ich ihn, mir einige seiner Bildhauerarbeiten zu zeigen, da das
Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche seinen Namen unter den ersten Künstlern Nürnbergs verewigte. Auf meinen
Wunsch führte er mich in die vordere Werkstätte, und zeigte mir hier die Bildwerke in Gypsmodellen, die die
Sebaldskirche von außenher schmückten. Alles wunderherrliche Arbeiten. Sonderbar, daß ich jetzt erst dieselben in
110 Abgüssen genau betrachtete, wie sie es verdienten, obgleich ich täglich an den Urbildern mehrmals vorbeiging. *Krafft*
machte mich aufmerksam auf eine sehr wohl angeordnete Vorstellung des heil. Abendmahls, auf dem sowohl der

Heiland, als sämtliche Apostel Bildnisse lebender Personen, meist Mitglieder des Rates, waren. Ich erkannte, da ich es genau betrachtete, sogleich Herrn *Imhoff*, Herrn *Volkamer*, der eine Trinkschale hielt, und den Meister selbst mit der Glatze und dem langen Bart. Ich fragte ihn, wen er als Heiland und als Judas darzustellen gewagt hätte. Dem
115 Heilande, erwiderte Krafft, gab ich die Züge des Mannes, der für den frömmsten in unsrer Stadt gehalten wird, nämlich des Propstes *Melchior Pfinzing*, als Dichter und Gelehrter vom Kaiser gleich geschätzt. Als Judas konterfeite ich *Lazarus Spengler* aus Rache, da er den boshaften Scherz vorbrachte, daß ich ans Furcht vor dem Apfelbiß weislich gewartet hätte, bis der Eva die Zähne ausgefallen wären. Allein Herr *Spengler* zürnte mir nicht und tröstete sich damit, daß Judas den Heiland nur einmal verraten, Petrus ihn dagegen dreimal verleugnet hätte; denn ich habe hier mich
120 selbst als Petrus abgebildet.

In einem Gemach daneben sah ich viele lebensgroße Figuren aus Stein, von denen nur erst einige vollendet waren. Sie gehörten, wie ich aus einer Zeichnung ersah, zu einer Gruppe, die aus fünfzehn Figuren bestand und eine Grablegung darstellt, Mit der Empfindung, mit der liebe Kinder den hingeschiedenen Vater zu Ruhe bringen, sah man hier die Treuen den Freund und Lehrer bestatten. So verhüllte sich die Sonne bei des Erlösers Tode, wie hier die
125 Leidenmutter im Nonnenschleier die Hände vor dem Antlitz hielt, ein erschütterndes Bild der Trauer. Wie *Magdalena* mit frommer Inbrunst den Fuß des Entseelten küßte, den sie einst mit Narden netzte und mit dem langen goldfarbigen Haar abtrocknete! Hier der bärtige *Joseph von Arimathia*, der mit rührender Sorgfalt den Heiland in das Felsengrab senkte, und der das unverkennbare Bildnis des Künstlers darstellte. Was sage ich von der Hauptfigur, die das unter den übrigen war, was der Heiland ist unter den Aposteln! Dieses unvergleichliche Werk hatte *Gabriel Holzschuher*, Genannter des Rates, bestellt für seine Kapelle auf dem Johanniskirchhof.
130

Krafft fragte mich, da ich ihm meine Bewunderung ausdrückte, wie ich mit seinen übrigen Bildhauereien auf dem Johanniskirchhofe zufrieden wäre. Mit Beschämung mußte ich ihm gestehen, daß ich bis jetzt den weltberühmten Kirchhof und seine Bildwerke daselbst noch nicht in Augenschein genommen hätte. Sogleich erbot sich mir der rüstige Greis zum Führer dahin, allein ich lehnte seinen Vorschlag ab wegen meiner Reise nach Augsburg. Ich
135 versprach ihm indes, sobald ich nach Nürnberg zurückgekehrt wäre, in seiner Gesellschaft den Johanniskirchhof zu besuchen. An das Versprechen, das er gab und doch nicht erfüllte, habe ich manchmal gedacht. Nicht ohne Rührung konnte ich vom guten Vater *Krafft* scheiden.
(2356 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hagen/norika/chap010.html>